

7. Poimenik

Michael Herbst: *Beziehungsweise. Grundlagen und Praxisfelder evangelischer Seelsorge*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2012, Hardcover, 705 S., € 39,-

Gott ist ein seelsorglicher Gott, er ist durch Wort und Geist gegenwärtig wirksam. Dieses theologische Axiom prägt und trägt die neuste monografische Veröffentlichung von Michael Herbst, die sich als poimenisches Standardwerk einer biblisch-reformatorisch orientierten Seelsorgetheorie und -praxis erweisen könnte. Herbst wendet sich explizit gegen einen „christlichen Atheismus“, der Gottes Reden und Eingreifen nicht erwartet und christliche Glaubensinhalte als subjektive Konstruktion religiöser Selbstdeutung nivelliert. Anknüpfend an das Anliegen der kerygmatischen Seelsorge Eduard Thurneysens plädiert Herbst stattdessen für das erwartungsvolle Vertrauen, dass „Gott selbst Seelsorge übt“ (84) und sich seine Seelsorge „in, mit und unter“ unserer Seelsorge“ (90) ereignet – wohlwissend, dass sie auch „ohne unser Zutun“ geschehen kann (ebd.). Das klassische seelsorgliche Dreieck (Seelsorger – Ratsuchender – aus Glaubensperspektive gedeutetes Thema) wird zur Pyramide erweitert, an dessen Spitze der dreieinige Gott als primäres Subjekt gelingender Seelsorge steht und sich heilsam einzumischen verheißt.

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile, die jeweils ca. 320 Seiten umfassen. Zunächst skizziert Herbst die „Grundlagen der Seelsorge“, um sie im zweiten Hauptteil in ausgewählten „Praxisfelder(n) der Seelsorge“ zu bewähren. Zahlreiche Konkretionen und Fallbeispiele verhindern dabei, dass bei Lesern und Leserinnen das Gefühl aufkommt, sich zuerst durch eine staubige Theoriewüste quälen zu müssen, bevor sie die grünen Auen der Praxis erreichen.

Zu Beginn der Grundlegung zeichnet Herbst den gesellschaftlichen Kontext am Beginn des 21. Jahrhunderts nach. Er fragt: Vor welchen Herausforderungen steht die Seelsorge in wirtschaftlich und sozial riskanten Zeiten und am Abend der christentümlichen Gesellschaft, die sich im „Wechsel von einer volksskirchlichen zu einer missionskirchlichen Situation“ (54) befindet? Ein forschungsgeschichtliches Kapitel rekonstruiert „Erbe und Schatten“ bisheriger poimenischer Konzeptionen. Herbst konstatiert dabei ein Ende der unversöhnlichen Konfrontation zwischen kerygmatischer und therapeutischer Seelsorge. Er spricht sich für eine integrative Seelsorgetheorie aus. Sie profiliert verschiedene Ansätze nicht als konkurrierende Systeme, sondern fragt nach ihrem Beitrag für eine multiperspektivische und methodenplurale Seelsorge (69). Sie vereint u. a. systemische, salutogenetische und liturgische Ansätze. Durch den synthetischen Ansatz werden die „Schatten“ sichtbar, und damit auch vermeidbar, die sich durch positionelle Vereinseitigungen ergeben. Das Entweder-oder weicht einem Sowohl-als-auch, allerdings ohne zu einem Anything-Goes zu werden. In kritischer Präzision, aber fair und ohne falsche Polemik, analysiert Herbst das jeweils vorausge-

setzte Menschen- und Gottesbild: Entspricht es der biblisch-reformatorischen Tradition? Nimmt es die Realität der Sünde und die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen ernst? Oder spricht es den autonomen Menschen vor dem Hintergrund einer optimistischen Anthropologie vorwiegend auf seine eigenen Ressourcen an?

In zwei weiteren Kapiteln bringt Herbst Dimensionen zur Geltung, die in der bisherigen Diskussion nur wenig Beachtung erfahren haben oder tabuisiert wurden. Erstens: Seelsorge ist Teil der *missio dei*, der Mission Gottes, die sich um den entfremdeten Menschen sorgt und auf seine Versöhnung „in jeder Beziehung“ zielt: in der Beziehung zum Mitmenschen, zu den Mitgeschöpfen, zur Umwelt und zu Gott. „Seelsorge geschieht eben beziehungsweise oder auch als Beziehungssorge“ (198). Zweitens: Seelsorge ist kein Privileg von professionell ausgebildeten Hauptamtlichen, sondern Aufgabe der ganzen Gemeinde Jesu Christi. Es geht dabei einerseits um ein seelsorgliches Klima, in dem „die Gemeindeglieder auf eine angenehm zurückhaltende Weise doch aufeinander Acht haben“ (224). Andererseits müsse aber auch den mündigen Christen in der Gemeinde mehr zugetraut werden. Die notwendigen natürlichen Qualifikationen eines Seelsorgers, wie z. B. Beziehungsfähigkeit, werden nicht durch eine theologische Grundausbildung vermittelt, sondern sind durch Veranlagung gegeben und werden durch persönliche Reifungsprozesse weiterentwickelt.

Der erste Hauptteil endet mit einer Erörterung über die Chancen und Grenzen des seelsorglichen Gesprächs. Herbst nennt Gesprächstugenden (Empathie, Akzeptanz u. a.) und warnt vor fragwürdigen Interventionen (Bagatellisieren, Moralisieren, Vergeistlichen u. a.). Eindringlich schärft er den Leserinnen und Lesern ein, dem Gesprächspartner zunächst aufmerksam zuzuhören und ihn ohne Vorbehalte ernst- und wahrzunehmen. Dieses Wahrnehmen umfasst – darin kommt das theologische Axiom zur Geltung – die Bezogenheit des Menschen auf Gott. „Diesen Menschen nehme ich erst richtig wahr, wenn ich sehe, dass er einer ist, für den Christus starb, den Christus liebt, beruft, errettet, erträgt und eines Tages vollendet.“ (272). Zu dem Hören auf den Menschen kommt das Hören auf Gott. Seelsorger und Seelsorgerinnen dürfen auf das Wunder hoffen, dass Gott ihnen zeigt, was er „jetzt und hier zu diesem Menschen sagt“ (272). Das vorbehaltlose Zuhören führt zu einer genauen Wahrnehmung, soll aber nicht verstummen lassen. Ausführlich geht Herbst auf seelsorgliche Gesprächsimpulse ein. Dabei reflektiert er zentrale Fragen seelsorglicher Praxis: Wie kann ein Mensch angesichts unfassbaren Leids getröstet werden? Welche Bedeutung haben liturgische Elemente, wie z. B. Segen und Gebet? Wie kann ein seelsorgliches Kurzgespräch gelingen?

Der zweite Hauptteil wendet sich exemplarisch sechs „Praxisfeldern der Seelsorge“ zu: Schuld und Vergebung, Gehörlosenseelsorge, Menschen in Krisen (Burnout, Depression, Suizid), Seelsorge im Kinderkrankenhaus, Eheseelsorge, Seelsorge im Alter. In jedem Praxisfeld bewährt Herbst den praktisch-

theologischen Dreischritt: Wahrnehmen (psychologische, soziologische, systemische Aspekte) – Deuten (biblisch-theologische Aspekte) – Hoffen und Handeln (praktische Aspekte).

Am meisten Raum nimmt das Praxisfeld „Seelsorge mit Kindern im Kinderkrankenhaus“ (469–559) ein. Michael Herbst war selbst über 4 Jahre lang Seelsorger in der Kinderklinik der Bodelschwingschen Anstalten in Bethel. In den Analysen und Ausführungen spricht die eigene Erfahrung. Michael Herbst hat selbst mit todkranken Kindern über das Lebensende gesprochen und war bis zum letzten Atemzug bei ihnen. Er stand selbst vor der Frage, wie man verwaisten Eltern seelsorglich beisteht und ihnen echten, keinen billigen, Trost vermittelt. Da oberflächliche und pauschale Praxistipps und Rat-Schläge in diesen Situationen nicht helfen, verzichtet Herbst konsequent darauf. Er macht aber Mut, angesichts dieser Grenzsituationen behutsam und vertrauensvoll zum „Herzstück evangelischer Seelsorge“ (514) vorzudringen: „von Jesus als Helfer und Sieger über die Mächte von Krankheit und Tod zu erzählen“ (ebd.).

Michael Herbst hat mit „*beziehungsweise*“ einen neuen Meilenstein in der Seelsorgelehre gesetzt. Das Buch wird von großem Wert sein für haupt- und ehrenamtliche Seelsorger und Seelsorgerinnen bzw. für solche, die es werden wollen. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Werk nicht dieselbe arrogante Nichtbeachtung erfährt, mit der einige universitäre Fachkollegen und -kolleginnen Michael Herbsts Veröffentlichungen bisher demonstrativ „übersehen“ haben.

Dirk Kellner

8. Gemeinde- und Religionspädagogik

Arndt Elmar Schnepfer: *Goldene Buchstaben ins Herz schreiben. Die Rolle des Memorierens in religiösen Bildungsprozessen*, Arbeiten zur Religionspädagogik 52, Göttingen: V & R unipress, 2012, 317 S., € 46,90

Der Titel lässt aufhorchen. Eine Dissertation übers Memorieren? In welchem Jahrhundert leben wir denn? Ist die Zeit des Auswendiglernens nicht längst vorbei? Warum eine Forschungsarbeit zu solch einem Thema? Beim Lesen wird einem schnell klar, dass es nicht nur um die Frage des Auswendiglernens geht, die sich auf den Religionsunterricht bezieht, sondern auch um die Frage, wie Glaube weitergegeben wird. Darum sollten sich nicht nur Religionspädagogen, sondern auch Hauptamtliche, die in der Gemeinde tätig sind, für diese Arbeit interessieren. Schnepfer legt eine forschungsgeschichtliche Arbeit des Memorierens vor, die mit dem AT beginnt und bis in die Gegenwart reicht. Der Gang durch die Jahrhunderte gibt gleichzeitig einen Einblick in den Zusammenhang von Kultur und Glaubensvermittlung in der Religionspädagogik.